

Predigt für den Gottesdienst auf der letzten EKU-Synode

12. April 2003 im Johannesstift

Text: Psalm 43, 1-5

Liebe Synodalgemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

»Herzberuhigungsgebet« hat ein Ausleger diesen Psalm genannt, der mit dem vorangehenden Psalm 42 eine Einheit bildet. Wie tief beunruhigt der Beter ist, zeigt der im Ganzen dreimal wiederholte Refrain: **»Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir. Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist«.**

Ja, Herzberuhigung, das ist der wesentliche Grund, warum ich den Wochenpsalm als Predigttext für den Gottesdienst auf der letzten EKU-Synode gewählt habe. Da in ihm ein einzelner spricht, gestatten Sie mir auch eine individuell gefärbte Auslegung, von der ich aber meine, dass sich - wie es eben bei Psalmen häufig der Fall ist - auch andere darin wieder finden werden. Die Predigt versucht jedenfalls, aufzunehmen, was viele von uns auf dieser letzten EKU-Synode bewegt.

Am Ende eines Lebens, auch am Ende einer Kirche, sind unsere Herzen, wenn sie denn verwoben sind mit dem, wovon sie Abschied nehmen müssen, betrübt und beunruhigt. Nicht dass wir uns in der EKU nun so dezidiert von bösen Leuten und Feinden umgeben wüssten, wie das der Psalmist von sich sagt. Es sind ja eher die geschichtlichen Umstände als List und Bosheit, die uns bedrängen. Freilich, gerade Umstände können Menschen, auch Christen sehr verändern. Nein, nicht von Feinden umgeben, aber in ein Vakuum gesetzt, von einigen Freunden je länger, je mehr nur noch als Last empfunden, das ist es, was die EKU zuletzt kennzeichnete. Dazu die vielen offenen Fragen und ungelösten Probleme im Übergang zur UEK. Da kann das Herz schon zu flimmern beginnen und die Seele in Betrübnis und Unruhe geraten.

Doch nicht von Herzensunruhe redet der Text nur, sondern eben von Herzberuhigung. In Psalm 42 ist es das Selbstgespräch eines Angefochtenen, der die Erinnerungen an die gute alte Zeit wachruft, und so sein Herz zu beruhigen sucht. »Ich denke daran und mein Herz geht mir über, wie ich hinaufzog im Gedränge der Menge zum Hause Gottes, mit Frohlocken und Danken, in festlichem Zug«, heißt es dort. Die Einführung der Union, die Zustimmung zu ihr und ihre Bewährung, das langsame Sichdurchsetzen der Preußischen Agende und des synodalen Prinzips, das zweimalige Wiedererstehen der Kirche der Union nach dem 1. und dem 2. Weltkrieg trotz enormer zentrifugaler Kräfte, die Zeit der Bekennenden Kirche und - last not least - die großartige emotionale Klammer und Brücke zwischen Düsseldorf und Bielefeld und unseren östlichen Gliedkirchen von Greifswald bis Magdeburg, von Berlin über

Dessau bis nach Görlitz - die Erinnerung daran, liebe Schwestern und Brüder, kann das Herz überfließen lassen.

Doch durch Erinnerungen allein werden Anfechtungen nicht überwunden. Das macht Psalm 43 unmissverständlich deutlich. Anfechtungen begegne ich recht nur, indem ich leidenschaftlich nach Auswegen aus meiner notvollen Lage und Antworten für die mich beunruhigenden Fragen suche. Der Beter in Psalm 43 kennt nur einen Ausweg. Das bringt er in seiner Bitte zu Gott zum Ausdruck: Du, Gott, »sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten«.

Licht und Wahrheit sind nach biblischem Zeugnis aufklärende, bahnbrechende, zukunfteröffnende Kräfte. Sie führen heraus aus Dunkelheit, Unfreiheit, Wahn, Irrtum und Selbstbetrug. Wer um Gottes Licht und Wahrheit bittet, weiß, dass ein anderer seine Sache führen muss.

Unfreiheit wäre es, nur an der Geschichte, nur an dem, was war, hängen zu bleiben. In Finsternis verharrten wir, wenn wir nur eigenen Wünschen Recht gäben. Wahn nähme uns gefangen, wenn wir statt den Realitäten ins Auge zu schauen, Forderungen formulierten. Forderungen an wen denn? Und wir würden uns selbst belügen, wenn wir uns über die Zukunft Illusionen machten.

Wer Gott um seine Wahrheit bittet, darf allerdings schmerzliche Prozesse nicht scheuen. Wahrheit ist in der Heiligen Schrift auch immer Gericht, Krisis, Urteil. »Richte du mich«, beginnt deshalb der Psalm, wörtlich übersetzt. Im Bereich göttlicher Wahrheit gibt es kein Recht auf gemütliche Besitzstandswahrung oder heitere Selbstverwirklichung. Ohne Nein sagen zu können zu sich selbst, ohne Entsagung, wird niemand des Lichts der Wahrheit Gottes teilhaftig und im Raum seiner Wahrheit bleiben.

Doch der Schmerz des göttlichen Gerichts ist nicht Krisis zum Tod, sondern zum Leben. Deshalb zielt die Bitte des Psalmisten auf das Danklied, das Danklied auf der Harfe im Hause Gottes. Im Danken kommt das Herz wirklich zur Ruhe. Das hat uns Fred Trosts wunderbarer Hymnus auf die Dankbarkeit für die Kirchengemeinschaft zwischen der UCC und EKU gestern Abend gezeigt.

Der Weg zum Dank ist für den Beter freilich noch weit. Denn danken kann nur, wer sich versöhnt sieht mit seinem Geschick. Die Momentaufnahme, für die Psalm 43 steht, gibt das noch nicht her. Der Beter weilt fern von der Heimat in der Fremde. Aber eins ist ihm doch gewiss: Das Licht und die Wahrheit Gottes bleiben und sie werden ihn leiten in sein Haus und in die Feier des Gottesdienstes. Auf diese Gewissheit ist er zurückgeworfen wie ein Schiffbrüchiger auf rettende Planken.

Was die Geschichte der EKU angeht, liebe Synodalgemeinde, so treffen sich Ende und Anfang im Gottesdienst. Der gemeinsame lutherisch-reformierte Abendmahlsgottesdienst

stand am Anfang unserer Union hier in Berlin, und er steht auch an ihrem Ende wiederum hier in Berlin, seinerzeit in der prächtigen, mittlerweile Museum gewordenen Nikolaikirche unter großer Beteiligung der Berliner Bürgerschaft, jetzt im nüchternen Festsaal des Johannesstifts, einer diakonischen Einrichtung vor den Toren der Stadt. Welche Symbolkraft!

Inzwischen ist jedoch die Liturgie dieses Gottesdienstes ein gemeinsames Band der evangelischen Christenheit in ganz Deutschland geworden - auch durch uns. Für den Gottesdienst ist weder der Garizim in Samaria, noch Zion in Jerusalem, weder die Nikolaikirche in Berlin, noch irgendeine andere Kirche oder Kirchengestalt die einzig mögliche Wohnung. Es ist vielmehr die Anbetung im Geist und in der Wahrheit, durch die Gott sich, wie es in Psalm 43 heißt, als meines Angesichts Hilfe und als mein Gott erweisen wird. Und die Wohnung wie die Gestalt dazu werden sich finden. Sicher sind sie dann auch Anlass für unsere Danklieder, für Danklieder auf der Harfe. Dank, weil das Neue das Alte in sich aufgenommen hat, weil die EKU versöhnt sein kann mit ihrem Geschick.

Zwischendurch bleibt dem Einzelnen das Angesicht des Ewigen herzberuhigend, das Antlitz Jesu Christi, von dem ich mit einem Vers von Theodor Storm sagen möchte:

»So komme, was da kommen mag,

Solang du da bist, ist es Tag.

Und geht es in die Welt hinaus,

Wo du mir bist, bin ich zu Haus.

Ich seh' dein liebes Angesicht,

Ich sehe die Schatten der Zukunft nicht.«

Theodor Storms Vers galt nicht Jesus Christus. Er war seiner Frau gewidmet. Wir, liebe Schwestern und Brüder, leben im Angesicht Jesu Christi. Und bekennen uns - anders als Storm - zu ihm. Wir gehören zu seiner Kirche. Umso mehr dürfen wir darauf vertrauen, dass die Gesichter derer, denen wir auf den neuen Wegen begegnen, wie ihre Worte und Taten, uns Gottes liebes Angesicht spiegeln, und das heißt allemal: Angefochtene zuversichtlich stimmen. Möge das jetzt noch in der EKU gelten, dann aber in der UEK und in der EKD, besonders bei den Übergängen von der einen Kirchengestalt zur anderen. Amen.

Wilhelm Hüffmeier